

durchgesetzt „meist wohl über den Umweg eines mit holländischen Resten vermischten Plattdeutsch“.... Die Verlagerung vom Friesischen und von dem sich noch entwickelnden Holländisch zum Plattdeutschen hatte bereits in der niederrheinischen Urheimat eingesetzt, und — das ist ebenfalls zu betonen — die Verlagerung vom Plattdeutschen ins Hochdeutsche ist heute noch gar nicht vollendet.

Hier nun noch weitere Beweise für das Ausgeführte!”

Die Mennoniten in der neuesten amerikanischen Literatur

Elizabeth Bender-Horsch.

Die Eigenarten der Amischen und der Mennoniten in Amerika in ihrer Kultur- und Lebensweise und noch mehr in ihrer Einstellung zur Welt (Wehrlosigkeit, Erwachsenentaufe usw.) würden sicherlich einen guten literarischen Stoff abgeben. Daß er so wenig genutzt worden ist, liegt wohl an der Abgeschlossenheit dieser Gruppen von der Welt und der geringen Zahl ihrer Anhänger; im ganzen sind sie unbekannt. In der amerikanischen Literatur beschränkt sich die Behandlung der Mennoniten fast ausschließlich auf die Schilderung ihrer Lebensweise und Lebensführung, und zwar oft nur mit dem offensichtlichen Zweck, sich ein weisses Lesepublikum zu beschaffen und nicht um der Sache gerecht zu werden. Irgendwelche ethischen Probleme, die sich aus dem mennonitischen Gegensatz zwischen Welt und Gemeinde ergeben, werden kaum berührt. Es gibt hier nichts, was mit Riehl: „Mein Recht“ zu vergleichen wäre.

Die älteren Werke über die Mennoniten sind bereits im „Menn. Lexikon“ von Prof. C. Henry Smith besprochen worden: „True to the End“ (1903) von Henry S. Burrage, im Deutschen erschienen als „Getreu bis ans Ende“; „Lillie, a Mennonite Maid“ (1904) und „Sabina, A Story of the Amish“, 1905 von Helen R. Martin.

Vor kurzem sind drei weitere Romane über die Amischen erschienen: „Straw in the Wind“ (1937) von Ruth Lininger Dobson, „Rosanna of the Amish“ 1940 und „Rosanna's Boys“ (1948) von Joseph W. Yoder. Das erste dieser Bücher hat in der Umgebung von Goshen (Indiana) unter Mennoniten und Nichtmennoniten großes Aufsehen erregt. Die Erzählung bezieht sich auf die amischen Siedlungen in dieser Gegend, und da die Verfasserin dort geboren und aufgewachsen ist, dürfte man erwarten, daß das Thema recht und zuverlässig behandelt worden ist. Leider ist das aber nicht der Fall.

Die Hauptperson in „Straw in the Wind“ ist ein Ältester in der amischen Gemeinde mit Namen Moses Bontrager. In Familie und Gemeinde gebietet er rücksichtslos. Seine Frau hat längst alle persönlichen Gefühle und Wünsche begraben. Die beiden ältesten Söhne sind verheiratet und wohnen auf benachbarten Farmen, kommen aber jeden Morgen zu ihrem Vater um Anweisungen für den Tag einzuholen. Der jüngste Sohn Neri, der Liebling des Vaters, ärgert sich über die herkömmliche Tracht, die in der Stadt zu auffallend ist; er möchte gerne Geld haben, um sich städtisch zu kleiden. Der Sohn des Nachbarn Hostetler will eine Tochter Bontragers heiraten, dieser lehnt die Werbung jedoch ab, weil die Familie Hostetler einer etwas fortschrittlicheren Richtung angehört, obwohl auf diese Weise die angrenzenden Acker des Nachbarn, die Bontrager ihrer Fruchtbarkeit wegen gerne in seinen Besitz gebracht hätte, am leichtesten zu erlangen wären. Eine andere Tochter hat sich eines groben Vergehens schuldig gemacht, weil sie einer Tanzmusik zugehört hat. Der Vater behandelt sie äußerst schroff und lieblos, von der Gemeinde wird sie ausgestoßen; das Mädchen flieht aus der Gegend, niemand kümmert sich um sie. Nach dem günstigen Verkauf der Ernte verschwindet Neri mit dem Geld, das der Vater unter der Diele versteckt hatte. Dadurch wird der Vater zu Tode getroffen, aber nicht etwa durch den Verlust des geliebten Sohnes, sondern durch den Verlust der Mittel, die ihm die Macht gegeben hätten, das angrenzende fruchtbare Land von dem Nachbar zu erzwingen.

Da dieses Buch einen Preis erworben hat und mehrmals aufgelegt worden ist, entsteht die Frage: mit welchem Recht?

Daß es Menschen gibt, die alles, auch die Familie preisgeben, um einen Ehrgeiz zu befriedigen, gibt man natürlich zu. Auch das Recht, ihren Stoff beliebig zu behandeln, will man der Verfasserin nicht abstreiten. Schade ist jedoch, daß allgemein angenommen wird, Ruth Liningers Buch sei eine echte Schilderung, „die andere Seite“ des amischen Charakters. Das beweisen die beruflichen Kritiker, die ausnahmslos — abgesehen von einigen negativen Bemerkungen über Stil usw. — der Verfasserin für diesen Einblick in einen bisher unbekannten Winkel des amerikanischen Lebens danken. Der äußere Rahmen wird richtig beschrieben: die Namen, die Tracht, sogar die Art der Gottesdienste und das Patriarchalische im Familienleben. Aber alles wird falsch gedeutet. Die Sprache, das bekannte Pennsylvanischdeutsch, oder auch ihr Englisch, das mit vielen deutschen Redewendungen vermischt ist, wird in diesem Buch derart mit Italienisch, Frisch und allem anderen vermischt, daß sie nicht zu erkennen ist. Das Patriarchalische wird zur Herrschsucht verzerrt, der natürliche Wunsch, die Kinder auf benachbarten Farmen zu siedeln, als lautere Habsucht. Das Verfahren mit der Tochter und ihrem

Fehltritt ist entstellt. Man findet so wenig Verständnis für den echten Glauben, daß es nicht allzu sehr auffällt, wenn von einem Bruder, der vor der Gemeinde eine Sünde bekennt, ein Eid verlangt wird. Alles wird möglichst hart und unfreundlich beurteilt.

Viel erfreulicher sind die beiden Erzählungen von Joseph W. Yoder. Er stammt selbst aus einer amischen Familie, kennt das Gemeindeleben und bringt ihm ein wohlwollendes Verständnis entgegen. Seine Mutter war jene irisch-katholische Waise, die als Säugling der Sorge einer unverheirateten amischen Frau übergeben wurde, den Glauben ihrer Pflegemutter freiwillig annahm, sich in der Gemeinde verheiratete und eine große Familie erzog, und deren Lebenslauf der Sohn in *Rosanna of the Amish* so reizend erzählt. *Rosanna's Boys*, zu denen auch der Verfasser gehört, verfolgt die Lebensschicksale der Söhne. Genau betrachtet, kann man diese Erzählungen kaum Romane nennen.

Die Schilderung ist durchaus zuverlässig. „Die christliche Lebensführung des Amischen, seine Freundlichkeit und Nächstenliebe, seine Tüchtigkeit, Arbeitsamkeit und Energie, seine sprichwörtliche Gesundheit, seine Hingabe an seinen Glauben, seine Liebe zur Familie, seine Sorglosigkeit, seine Überzeugung, daß er in dieser Welt nur ein Pilger zur ewigen Heimat ist, das alles ist echt geschildert. Fast auf jeder Seite findet man Worte wie Freude, Glück oder Zufriedenheit. Hier wird auch eine verständnisvolle Beschreibung der Gemeindeordnung, der Sitten und Gebräuche (Werbung, Trauung, Beerdigung) sowie auch des alltäglichen Lebens gegeben.

Vergleicht man die über die Amischen erschienenen Romane, so ergibt sich folgendes: „*Sabina, a Story of the Amish*“ stellt die Amischen nicht allzu unfreundlich dar, jedoch wird die Beschränktheit der Pensylvanisch-deutschen — ein Lieblingssthema der Verfasserin — allzusehr hervorgehoben. Scherzhaft und leicht spöttelnd ist die Schilderung, aber nicht boshaft.

„*Straw in the Wind*“ weiß nur Unansehen und Unangenehmes zu sagen; es ist ein Zerrbild; die boshafte Absicht liegt klar zu Tage. „*Rosanna of the Amish*“ und „*Rosanna's Boys*“ sind mehr biographisch als romanhaft; sie bieten ein klares und wahrhaftes Bild von den Amischen. Durch die Weglassung alles Unschönen erhalten sie zwar etwas den Charakter einer Jugendschrift — es gibt auf dieser Welt eben keine Utopie, doch bleiben sie bei weitem das Vollständigste, Echteste und Wertvollste, was wir über die Amischen besitzen.

Von den Romanen über die Mennoniten ist, wie bereits erwähnt, „*Lillie, a Mennonite Maid* von Helen R. Martin“ von C. Henry Smith in dem Menn. Lexikon besprochen worden, sodaß sich hier eine Inhaltsangabe erübrigt.

Eine weit feinere und wahrhaftigere Beschreibung der Mennoniten in Pennsylvanien kommt aus der Feder von Elsie Singmaster (Pseudonym für Mrs. Lowars). Wie Hellen Martin beschreibt auch diese Schriftstellerin humoristisch die kleinen Schwächen der Leute. Dabei kommt sie jedoch zu einer sympathischen Darstellung der handelnden Personen. Von den Singmaster-Kurzgeschichten sind einige in einem Band erschienen: „Bred in the Bone“. Da ist z. B. die Erzählung über die Schindleder-Schwester, die einer kleinen Abzweigung zugehört, den „Improved New Mennonites“ (der Name der Schwestern wie auch der der Gemeinde lassen den humoristischen Zweck erkennen). „Betsey war groß und stark, und ihrem runden, gütigen Gesicht gab die hauchdünne . . . mennonitische Haube . . . den Ausdruck einer Heiligen. Ihr Kleid war aus weichem, grauem Stoff . . . Sie sahen vornehm aus und waren es auch bis in ihr Innerstes . . . Die Schwestern waren bedächtige Menschen, von den wechselnden Moden unberührt.“ Trotzdem konnten sie energisch handeln, wenn es galt, etwas zu verfechten. In diesem Band findet man auch eine anmutige Erzählung über einen jungen Amischen, der, ganz uneigennützig, naiv und lebenswürdig sich in die roten Lippen, die gelben Haare und die feinen Manieren eines Bäckerfräuleins verliebt und dadurch beinahe um die fleißige und schöne amische Sallie kommt, die er aber doch am Ende glücklicherweise heiratet.

Eine kanadische Schriftstellerin hat zwei geschichtliche Romane über die Mennoniten geschrieben. Es ist B. Mabel Dunham aus Kitchener, Ontario, die väterlicherseits von den Mennoniten abstammt, welche sie in ihren Erzählungen auch äußerst wohlwollend behandelt. Ihre beiden Romane über die Entstehungszeit der Mennonitengemeinde in Canada: „The Trail of the Conestoga“, 1924, und „Toward Sodom“, 1927, sind in der amerikanischen mennonitischen Literatur durchgehend behandelt worden. In „Trail of the Conestoga“ handelt es sich um die Einwanderung der Mennoniten aus Pennsylvanien nach Ontario (Canada) in Conestoga — Wagen etwa im Jahre 1815. Das Buch gibt eine getreue Schilderung der Schwierigkeiten in der Pionierzeit, des Aufbaus der Gemeinde, der tatkräftigen brüderlichen Hilfe aus Pennsylvanien. Eine der Hauptpersonen ist Benjamin Eby, der als erster Altester in dem Gemeindefwesen eine aufbauende, weitsichtige Rolle spielte.

„Toward Sodom“ behandelt dieselbe Gemeinde ein Menschenalter später. Schon der Titel läßt erkennen, daß es sich hier um den Zug nach der Stadt handelt. Eins nach dem andern verlassen die Kinder der Familie Horst die Gemeinde. Der eine bekehrt sich und zieht als Methodisten-Missionar nach Japan. Die eine Tochter, obwohl treuherzig und anhänglich, schließt sich auch den Methodisten an, wo sie bahnbrechend und selbstlos wirkt, die andere verheiratet sich außerhalb der Ge-

meinde. Der Adoptivsohn wird Politiker und schließt sich dadurch aus der Gemeinde aus, wiewohl er einen ehrlichen und säubernden Einfluß auf die örtliche Politik ausübt. Dieses Verfahren entspricht tatsächlich der Geschichte. Da die Mennoniten sich zu lange und zähe an das Altherkömmliche hielten, haben sie große Verluste erlitten. Jedoch ist es offenbar die Meinung der Verfasserin dieser Geschichte, daß dieser Verlust, so schmerzlich für die Gemeinde er auch war, für das allgemeine Wohl des Landes von großem Nutzen war, weil dadurch Kräfte, die sonst in dem isolierten Mennonitentum verloren gegangen wären, der Gesamtheit dienlich wurden. An anderer Stelle schreibt Mabel Dunham:

„Der Einfluß der einfachen Leute (d. h. die Mennoniten) . . . läßt sich nicht auf diejenigen beschränken, die sich Mennoniten nennen. Keine Volkszählung könnte jemals errechnen, wie viele Canadier . . . ihre Herkunft von diesem würdigen Stamm herleiten. Viele von diesen bekleiden wichtige und ehrenvolle Stellen . . . Wo sie auch hingehen, nehmen sie einen hohen Sinn für Ehrlichkeit, Tüchtigkeit, Nüchternheit und einfache Frömmigkeit mit. Berührung mit der Welt mag wohl einige Mennoniten befleckt haben, es besteht aber der Ausgleich, daß dadurch das sittliche Wesen Canadas vielfach gereinigt worden ist.“

Im Jahre 1938 erschien in fortlaufenden Nummern der „Mennonitischen Warte“, einer belletristischen Zeitschrift in deutscher Sprache (Steinbach, Manitoba), die Erzählung „Jan Friesen“ von G. G. Wiens, die die Erfahrungen des Autors darstellen soll. Als junger Mennonit ist er in den achtziger Jahren aus Rußland nach den Vereinigten Staaten gekommen, da er aber im Osten wie im Westen, unter allen mennonitischen Gemeinschaften nur Frömmeler vorfand, die ihn um sein wenig Geld brachten, ist seine Freude am Mennonitsein allmählich verschwunden, und er hat sich insolgedessen anderswo angeschlossen. Diese Geschichte verdient es nicht, Raum in einer mennonitischen Zeitschrift gefunden zu haben.

Ebensowenig erfreulich ist der Roman von Gordon Friesen, „Flame-throwers“ (1936), der auch die Mennoniten-Einwanderer aus Rußland behandelt. Die Erzählung spielt in der Siedlung Gnadenau bei Hillsboro, Kansas. Der zwölfjährige Peter Franzmann befindet sich im Jahre 1912 nachts mit seiner Familie auf der Flucht aus Rußland. Der kleine Bruder kommt im Fluß um das Leben, die Mutter erholt sich eigentlich nie wieder von diesem Schlag, und verbittert Peter das Leben. Die Geschichte handelt hauptsächlich von den Konflikten, die dadurch entstehen. Man braucht nicht lange zu lesen, um deutlich zu sehen, daß der Verfasser ziemlich links steht; da findet er natürlich nichts Gutes an den konservativen Mennoniten, zu denen seine Eltern und seine Gemeinde gehörten. Es entsteht ein Zerrbild, worin der Älteste unsittlich handelt und die Ge-

meindeglieder grob materialistische Frömmiger sind. Die bekannten mennonitischen Eigenschaften wie Ehrlichkeit, Fleiß, Nächstenliebe finden nicht einmal Erwähnung. Am Schluß begeht Peter einen äußerst zweifelhaften Liebeshandel mit dem offensichtlichen Beifall des Verfassers. Literarisch betrachtet hat das Buch genügend Aufsehen erregt, um in den leitenden Zeitschriften besprochen zu werden. Das Traurige daran ist, daß die Besprecher die Schilderung als eine echte angesehen haben. In den "New York Times" hieß die Rezension "Mennonite People".

Der zweite bedeutende Roman über die Mennoniten aus Rußland ist "The Locusts" von Otto Schrag (1943). Dieses Buch wurde in deutscher Sprache geschrieben und ins Englische übersetzt¹⁾. Die Erzählung behandelt die Lebensgeschichte der Heuschrecken: man folgt ihnen, wie sie aus dem Boden hervordachsen, fressen, wandern, alles zerstören, Eier wieder in den Boden legen und endlich sterben. Man bekommt einen ungeheuren Eindruck von der unwiderstehlichen Verheerungsmacht der Naturerscheinung.

Im ersten Teil kommt eine aus Rußland eben eingewanderte Mennonitenfamilie in Kansas an. Die Heuschreckenschwärme warten, bis die Sonne ihnen die zarten Flügel austrocknet, um dann ihren ersten Flug zu machen.

Der zweite Teil spielt sich in einer Mormonensiedlung ab. Ein Wanderprediger zeigt den Leuten, wie die Heuschreckenplage zu bezwingen ist.

Im dritten Teil lernen wir die Mennonitensiedlung bei Hillsboro, Kansas kennen. Andere Leute haben sich vor den Heuschrecken geflüchtet, oder sind daran zu Grunde gegangen. Die Mennoniten aber arbeiten gemeinsam mit übermenschlicher Geduld und Ausdauer; jedoch sind der Insekten so viel gewesen, daß sich die Gemeinde durch den Winter nur dann erhalten kann, wenn sie sich kommunistisch einrichtet. Manche wollen ihr Land verkaufen.

Im vierten Teil gewinnt der alte Prediger langsam das Vertrauen der Mennoniten, die allem Neuen abhold sind und alles Mystische verwerfen. Die Siedlung ist gerettet. Die Mennoniten bleiben auf dem Land, und alle Einwohner, Mennoniten und Nichtmennoniten leben in Frieden zusammen. Die Heuschrecken mitsamt ihren Eiern sind vernichtet.

Durch den Kampf gegen die Heuschrecken haben alle unendlich gewonnen.

Aber die huterischen Brüder ist vor dem Jahre 1949 wohl kein dichterisches Werk erschienen. Man begrüßt also mit Freuden den Roman über dieses Thema von Markus Bach, "The Dream Gate".

Der Verfasser gehört zu den wenigen Fremden, denen vergönnt worden ist, in den Kolonien zu leben, um hier das Leben verstehen zu können. M. Bach hat überhaupt ein reges Interesse für die kleineren Gemein-

schaften. In seinen beiden Büchern "They have found a Faith" und "Report to Protestants" bringt er das zum Ausdruck. Des Verfassers Interesse für die Hutterer ist zurückzuführen auf eine Untersuchung über kommunistische Experimente, die im Laufe der Zeit in der amerikanischen Geschichte durchgeführt worden sind und bei der sich herausgestellt hat, daß sich nur die Hutterer bewährt hatten. 149 andere Versuche waren gescheitert

The Dream Gate beschreibt dieses Gemeindeleben, wie es der kleine Mike (Michael) Neumann, ein empfindsamer Hutterischer Junge, sieht. Der radikale Gegensatz zwischen dem vertrauten Leben und demjenigen der Welt wird ihm und auch dem Leser klar vor die Augen gestellt durch den Besuch, den ein ehemaliger Sohn der Kolonie, Joshua Volkner dort abstattet. Auf der einen Seite sieht er in seinem Vater, dem Koloniezimmermann, Autorität, Geborgenheit und treue Hingabe an die Bruderschaft verkörpert; auf der anderen Seite findet er in Volkner die unbekannte Welt dargestellt, geheimnisvoll, entsetzlich, aber auch zugleich verführerisch und verlockend. Dieser Widerstreit trifft den kleinen Mike persönlich, als Volkner ihm eine Mundharmonika schenkt. Diesen Schatz muß er vor seinem Vater unbedingt verborgen halten, denn die Mundharmonika ist persönliches Eigentum, also per se verboten, aber auch ein Musikinstrument, also ein Stück der Welt. Als der Vater trotz der Behutsamkeit des Knaben doch von seinem Besitz erfuhr, bewies er jedoch ein unvermutetes Verständnis für die Bedeutung, die das kleine Instrument für den Sohn hatte. Er machte dem Kleinen klar, daß das Wohl der gesamten Gemeinde es verlangte, den Schatz zu vernichten. Er warf ihn in den Missouri. Im Verlauf dieser kleinen Tragödie wird man in das tägliche Leben und die Gedanken der Bruderschaft eingeführt; man sieht das warme Familienleben (dem Privatleben in der Familie wird mehr Zeit eingeräumt als es gewöhnlich der Fall ist), den gemeinsamen Speisesaal, die verschiedenen Vorsteher (in den amerikanischen Haushalten heißen sie trotz der deutschen Umgangssprache leider „Boß“). Man lernt den Pred. Kunz kennen, wohnt einer Trauung bei, bei der der junge Ehemann verspricht, seine Frau nicht mitzunehmen, falls er einmal aus der Kolonie entfliehen würde, und liest vom ersten Gebrauch einer Nähmaschine, die bei den Jungen Bewunderung, bei den Älteren aber Bedenken hervorruft.

In dieser Geschichte läßt der Verfasser eine echte Sympathie für das Gemeindeleben erkennen, ein freundliches Verständnis für die schlichte Lebensweise, die religiöse Triebkraft und besonders für die Geborgenheit des einzelnen in der Bruderschaft. Trotzdem geht klar hervor, daß seine Meinung durch Joshua vertreten ist; er (Joshua und Bach) fühlt den Mangel an Freiheit, die eingeschränkte Lebens- und Denkweise, das Vor-

urteil gegen alles, das außerhalb der Gemeinschaft liegt. Das alles bedrückt ihn umso mehr, als er glaubt, daß das Gemeinschaftswesen inmitten des heutigen Individualismus nicht weiter bestehen kann. Diese Stellungnahme wird mancher Leser wohl bezweifeln. Eine Lebensweise, die sich durch mehr als vier Jahrhunderte bewährt hat gegen allerlei Verfolgung und schwierigem Kampf, und sich auf christliche Liebe und Nachfolge begründet, wird von der Gesinnung, die außerhalb ihrer Tore herrscht, nicht leicht zu vernichten sein. Joshua irrt sich auch, wenn er die vielen Wanderungen der Brüder eine Flucht aus der Welt nennt. Die Hutterer sind auch nicht aus Rußland und Nordamerika nach Südamerika geflüchtet, wie Professor Bach meint. (Eine kleine Gruppe moderner Konvertiten ging von England nach Paraguay im Laufe des ersten Weltkrieges). Es wird mancher die Annahme bestreiten, daß die Einführung von modernen Einrichtungen, wie z. B. elektrischer Strom und Autos, unentrinnbar zum Untergang der Gemeinden führen muß. Es ist schade, daß die Problemstellung des Romans eingeführt wurde durch eine ethisch etwas bedenkliche Annäherung an den Jungen; der Gast dürfte eigentlich das Kind der Gemeinde nicht von den Sitten der Eltern abwenden.

The Dream Gate ist das einzige dichterische Werk, das in Amerika erschienen ist und das ernstlich versucht, irgendeinem Glaubensgrundsatz der Täufer gerecht zu werden. Es wird jedem empfohlen, der ein Interesse für den Gegensatz: Gemeinde-Welt hat.

Bibliographie, chronologisch geordnet

- B. Mabel Dunham: *The Trail of the Conestoga* (Toronto, 1924), pp. 340.
 B. Mabel Dunham: *The Trail of the Conestoga* (Toronto, 1924), pp. 340.
 Elsie Singmaster: *Bred in the Bone* (New York, 1925), pp. 230
 Gordon Friesen: *Flamethrowers* (Caltwell, Idaho, 1936), pp. 490
 Ruth Linsinger Dobson: *Straw in the Wind* (New York, 1937)
 G. G. Wiens: *Jan Friesen, (Die Mennonitische Warte, Jan.—Sept. 1938, Winnip.)*
 John W. Yoder: *Rosanna of the Amish* (Huntingdon, Pa., 1940) pp. 319
 John W. Yoder: *Rosanna's Boys* (Huntingdon, Pa. 1948), pp. 345
 Otto Schrag: *The Locusts* (New York, 1943), pp. 565.
 Marcus Bach: *The Dream Gate* (New York, 1949), pp. 318.

1) Eine englische Ausgabe erschien gleichzeitig bei Victor Gollencz in London. Eine deutsche Ausgabe erschien 1948 unter dem Titel „Die Heuschrecken“ bei Willi Weismann Verlag, München, 650 S.